

Vorwort

Am 1. März **1990**, beschloss der Ministerrat der DDR unter der Leitung von Hans Modrow eine Institution ins Leben zu rufen. Sie sollte die Umwandlung der ostdeutschen Betriebe von der Planwirtschaft in eine soziale Marktwirtschaft bewerkstelligen. Dies machte man sich zu einer zentralen Aufgabe. Angedacht war eine Institution zur treuhänderischen Verwaltung des Volkseigentums. Fortan wurde sie kurzerhand "Treuhandanstalt" genannt. Daran waren dann die SED (PDS), und Vertreter von der Opposition und der Bürgerbewegung beteiligt. Vom 5. Februar **1990** an waren diese mit acht Ministern ohne Geschäftsbereich in der Regierung verankert. Es stellte sich nun die Frage: was wird aus dem Volkseigentum im Zuge der Wiedervereinigung? Es ging um die Privatisierung der PGHs und der volkseigenen Betriebe. Im Vordergrund stand dabei zuerst die Bewahrung des Volkseigentums. Die Kombina-te/VEB Betriebe sollten in Kapitalgesellschaften umgewandelt werden. So wollte man diese auf die Marktwirtschaft vorbereiten. Wer dies en würde blieb aber ungenannt. Die Vorstellung der DDR Betriebe war dies pluralistisch vorzunehmen und zwar mit Gesellschaftern, Genossenschaftlern und privaten Eigentumsstrukturen. Das wurde aber schnell verworfen. Durch die Wahlen kam es zur Allianz für Deutschland. Und so gab es de Volkskammer nicht mehr. Sie löste sich dadurch auf. Der neue verantwortliche Lothar de Maizière ließ am **17. Juni** ein das Treuhandgesetz verabschieden. Nun stand nur noch die Privatisierung des volkseigenen Vermögens an erster Stelle. Mit dem **3. Oktober 1990** wurde die „**Treuhand**“ eine Anstalt öffentlichen Rechts ins Leben gerufen. Sie unterstand dem Bundesfinanzministerium. Zum Vorsitzenden war Detlev Karsten Rohwedder ernannt worden. Nach kurzer Zeit fiel Rohwedder einem Mordanschlag zum Opfer. Seine Nachfolgerin wurde Birgit Breuel. Sie kam mit der politischen Vorgabe einer möglichst ganz schnellen Privatisierung der Volkseigenen Betriebe. Statt Sanierung kam es zu vielen Stilllegungen von Betrieben. Das war von nun an angesagt. Auf Grund des Umbruches waren die ostdeutschen Betriebe nicht mehr wettbewerbsfähig.

Bis zu ihrer Auflösung der Treuhandanstalt Ende **1994** wurden ca. **15.000** ostdeutsche Unternehmen durch Verkauf privatisiert.

Ca. **3.700** wurden einfach stillgelegt. Ca. **3** Millionen Arbeitsplätze gingen verloren. Alles war im Grunde genommen nur noch eine Kostenfrage. Um die Umwandlungen durchzuziehen bediente sich die Treuhandanstalt der Wirtschaftsexperten der ehemaligen DDR. Dazu zählte auch Wolfgang Löffler. Dr. Wolfgang Löffler schrieb zu den Planungen und den Planvorgaben in Betrieben und Kombianten seine Dr. Arbeit. Dies hatte er in langen Nächten ausgearbeitet und es hatte sich am Ende auch durchgesetzt. Er war ein gelernter Bank- und Wirtschaftsfachmann. Nun auf einmal, von heute auf morgen war dies alles nichts mehr wert. Nun bestimmte allein das Kapital über das Sein und Nichtsein. Wie muss sich Dr. Wolfgang Löffler bei der Privatisierung der DDR-Betriebe täglich gefühlt haben. Was er in seinem Leben schuf ging von einem Tag auf den anderen den Bach runter. Nichts war mehr heilig, nichts war mehr von wert. Die Betriebe und Kombinate der DDR waren überall angesehen. Der Export war auf einer hohen Stufe im Bereich des Ostblocks und die Sowjetunion war einer der größten Abnehmer ostdeutscher Produkte. Hier konnte also von zusammen wachsen was zusammen gehört gar keine Rede mehr sein. Der Westen suchte sich die Filetstücke heraus und hatte im Grunde genommen nur an diesem Interesse, dazu an Grundstücken und Ländereien. Vielen DDR-Bürgern wurde nicht das zurückgegeben was einst von den DDR Machthabern enteignet oder zwangsweise in die Gemeinschaft eingeordnet wurde. Einst gehörte auf einmal einem Unternehmer in der DDR der Betrieb, der Wald, das Haus und das Grundstück nicht mehr. Wer nun glaubte sein Stück Land oder seinen Wald zurückzuerhalten sah sich darin getäuscht. Den Wald, der damals enteignet wurde, gab es auf einmal nicht mehr. Er wurde drei Jahre vor der Einheit abgeholt. Der Westen bestimmt über den Osten was zu geschehen hatte. Auch die DDR verfügte über Markenartikel, sei es Jenoptik, Kahla oder Plauener Spitzen. Vorher alles gefragt im Westen, denn viele DDR Betriebe produzierten ja für den Westen. Die Menschen in den neuen Bundesländern bekamen erst gar nicht die geringste Chance selber etwas auf die Beine zu stellen. Das konnten sie **40** Jahre in der DDR nicht und nun auch nicht im vereinten Deutschland.

Es blutet einem das Herz man mag daran gar nicht mehr zurückdenken. Und das schlimme daran ist, das Volk der DDR schaute dabei hilflos zu, dieses Volk der Genossen Kämpfer...stillgestanden für das ‚Ungewollte’...

Eike-Jürgen Tolzien

